

Hochsprache und Mundart

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vous am Mittag“, das nationale und internationale Themen beleuchtet, wird in Mundart gesendet) kann doch mit der Zeit ohne große Überwindung keinen ordentlichen deutschen Satz mehr lesen.

Ich glaube, es ist wirklich an der Zeit, daß die Programmgestalter von Radio und Fernsehen ihre Konzepte umarbeiten und den Prozentsatz der Mundartsendungen zugunsten der Schriftsprache reduzieren, nicht nur den Romands und den Ticinesi zuliebe, sondern auch wegen unserer hiesigen Kinder!

C. S.

Hochsprache und Mundart

Mundart auch noch in der Kirche?

Es war ein interessantes Gespräch, das wir in den vergangenen Ferien in einer Locanda im Tessin geführt haben. Tessiner waren dabei, und ein Welscher kam dazu. Wir unterhielten uns über die Sprachenvielfalt unserer Heimat und über den Reichtum der Ausdrucksweisen in den mannigfaltigen Mundarten. Da hatte ich aber ein böses Stichwort in die Runde geworfen. Unsere Mitbürger aus dem Süden und dem Westen unseres Landes beschwerten sich heftig, daß wir Deutschschweizer mit unserer „Dialektwelle“ dazu beitragen, den Graben zwischen den Sprachregionen aufzureißen und zu verbreitern. Da lerne man in der französischen und italienischen Schweiz in der Schule ein bißchen deutsche Schriftsprache, um sich mit den deutschsprachigen Schweizern verständigen zu können. Aber was geschehe? Nördlich der Alpen und östlich von Freiburg spreche man „grundsätzlich“ den eigenen Dialekt. Im Fernsehen und im Radio DRS könne man mit Not gerade die Nachrichten verstehen, weil diese in der Schriftsprache gelesen würden. Alles andere sei im Dialekt gesprochen und angesagt. Und was für Dialekte! Man könnte verstehen, daß eine Volksmusiksendung in der Mundart angekündigt werde, aber daß Vorträge, religiöse Sendungen, Informationen und programmatische Hinweise nun ebenfalls in den vielfältigen Dialekten gesendet würden, verhindere jegliche Möglichkeit des Verstehens und vermindere das Interesse an der deutschen Sprache. Das seien die eigentlichen Schranken, die das gewünschte Miteinander verhinderten.

Bei dieser Gelegenheit wurde mir deutlich, daß wir vielfach auch in unserer Kirche auf dieser „Dialektwelle“ reiten. Ich bin mir bewußt, daß ich mit dieser Feststellung Emotionen wecke. Man vernimmt, daß nicht nur bei Kinderpredigten und Jugendanlässen in Mundart gesprochen wird, sondern auch bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen die Liturgie in Dialektsprache gestaltet ist. Es mag sicher Situationen geben, wo ein Wort in Mundart tiefer und elementarer zum Ausdruck bringt, was in diesem Augenblick das Herz bewegt. Mir scheint aber, daß es nicht richtig ist, wenn „grundsätzlich“ bestimmte Sonntagsgottesdienste und liturgische Feiern nur noch im Dialekt gesprochen werden. Ist es nicht auch gegen die Nächstenliebe, wenn wir die vielen Fremdsprachigen, die heute unter uns leben, und die wir auch zu unsern Gottesdiensten einladen, durch das Nicht-verstehen-Können unserer Dialekte von der Eucharistie fernhalten? Und müßten wir uns nicht überlegen, ob nicht die Feier des

Gottesdienstes sich doch irgendwie vom alltäglichen Straßenjargon abheben müßte?

Provinzialismus ist eine Gefahr, in die wir Deutschschweizer mit unserer Dialektwelle hineinschlittern. Wir drücken damit aus, daß wir „nur noch unter uns sein wollen“. Ob die anderen uns verstehen können, ist uns gleichgültig. Wir genügen uns selbst. Vielleicht müßten sich die verantwortlichen Kreise in Radio und Fernsehen dieses provinzierische Getue und Gehabe doch wieder einmal überdenken. Auf jeden Fall dürfen wir aber in unserer Kirche, die doch über unsere eigenen Gemarkungen hinaus die Menschen verbinden will und soll, durch eine einseitige Mundartwelle nicht viele ausschließen. Damit sind auch jene Schweizer gemeint, die ihre deutsche Sprache lieben, wie sie Denker und Dichter geschrieben haben. Es ist doch jammerschade, daß viele unserer jungen Menschen kaum mehr imstande sind, einen Satz in richtigem Schriftdeutsch zu sprechen oder gar fehlerfrei zu schreiben. Sollten wir nicht in der Kirche mithelfen, daß wir keine Sprachschranken schaffen und daß wir zur Verständigung unter den „Fremdsprachigen“ beitragen? Nichts gegen den Dialekt im richtigen Augenblick! Der Mundartwelle in unseren Gottesdiensten sollten wir aber doch durch eine gepflegte, von Pathos freie und doch „erhabene Sprache“, der man auch unsere alemannische Klangfarbe anmerken darf, Schranken entgegensetzen. Wir bringen damit auch ein klein wenig das „Katholische“, d. h. das allgemeine und grenzüberschreitende Christentum, zum Ausdruck. Guido Kolb

Druckfehler

Da lacht der Druckfehlerteufel

*Es wird empfohlen, Sardinen und Lachs mitsamt Geräten zu verzehren.
Hoffentlich bricht man sich dabei nicht die Gräten?*

*In letzter Zeit wird der Löwenzahn immer mehr von Glatzkäfern befallen.
Den Glatzkäfern fielen vor Schreck die Haare aus.*

*Wählen Sie eine Getreidemahlzeit, die eine vertrauliche Faser enthält.
Dann werden sie auch leicht verdaulicher.*

*Sie bekommen die Sachen nur an der Bezugsstelle, wenn kein weiter
Schriftwechsel damit verbunden ist.*

Das Glück läge so nah, wenn kein weiterer Schriftwechsel damit verbunden wäre.

*Die Spiegel fallen auf ein Niveau, das nicht mehr zur Menstruation führt.
Hoffentlich zerbrechen sie nicht dabei.*

*Eines der wenigen Kleidungsstücke beim Schlittschuhlaufen sind ein Paar
Handschuhe.*

Damit sich die Unentwegten wenigstens die wichtigsten Körperteile bedecken können.

Werner Grindel